

Erinnerungskultur und Geschichtsrevisionismus

„Der vor allem von der AfD medien- und parlamentswirksam propagierte Geschichtsrevisionismus ist keine Erfindung der Rechtspopulisten und politischen Außenseiter. Denn so sehr er schon immer Teil rechtsextremer Propaganda war, so selbstverständlich gehörte er schon seit jeher auch zum politischen Inventar eines rechtskonservativen Denkens, das weit in die Mitte reichte und reicht.“ Mit dieser Feststellung beginnt der neue Band der von Klaus Ahlheim herausgegebenen Reihe „edition pyrrhus“, der ein zentrales Thema der politischen Kultur in (West-)Deutschland resümiert: die Vergangenheitsbewältigung in Sachen NS-Herrschaft und ihre Wirkung auf den Bewusstseinsstand der Bevölkerung. Der Erziehungswissenschaftler Ahlheim hat dafür zwei seiner veröffentlichten Texte aktualisiert, wobei er im zweiten auch auf die Möglichkeiten der einschlägigen Bildungsarbeit eingeht.

Mit Björn Höckes Dresdener Rede, die eine 180-Grad-Wende der deutschen Erinnerungskultur forderte, oder mit Alexander Gaulands Ansprache vor der AfD-Jugend, wo er die Nazi-Zeit als „Vogelschiss“ in der ruhmreichen 1000jährigen deutschen Geschichte relativierte, wird meist das Aufkommen einer Schlussstrichpropaganda beklagt. Ahlheim zeigt, dass hier ganz entschieden von anderen Akteur*innen (auch in den etablierten Parteien) vorgearbeitet wurde, dass die AfD also gar kein neues, „extremistisches“ Gedankengut in den politischen Betrieb einführt, sondern bloß allgemein anerkannte demokratische Topoi in einer radikalisierten Variante präsentiert und an ihre Urheber im Protestmodus zurückspiegelt. Martin Walsers berühmte Paulskirchenrede von 1998, die die Klagen über die „Moralkeule“ Auschwitz und die „Monumentalisierung der Schande“ durch das Berliner Holocaust-Mahnmal salonfähig machte, hat in dieser Hinsicht eine Schlüsselfunktion.

Und zwar nicht, weil erst Walser die Klagen öffentlich gemacht hätte, sondern weil der hochkulturelle Festakt unter Anwesenheit politischer Prominenz als Katalysator einer verbreiteten Stimmungslage und als Neujustierung des „historischen Narrativs“ fungierte. Mit den Worten des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder: Ein Schriftsteller kann eben sagen, was „ein deutscher Bundeskanzler nicht sagen darf.“ Dabei war selbst die Pose der Zurückhaltung geheuchelt; in der rotgrünen Regierungserklärung war schließlich vom „Selbstbewusstsein einer erwachsenen Nation“ die Rede, „die sich niemandem über-, aber auch niemandem unterlegen fühlen muss“ – was der Regierungssprecher damals so erläuterte: Im Umgang mit der

Geschichte sei man unter Rotgrün „nicht so verzagt“, Deutschland lasse sich „nicht mehr mit dem schlechten Gewissen traktieren“. Ahlheim belegt seine These zudem an zahlreichen Einlassungen aus dem christdemokratischen oder liberalen Lager, die den heutigen AfD-Äußerungen in nichts nachstehen, ja sie teilweise noch überbieten.

Entscheidend ist, dass das Buch diese Normalität einer Nation, einen Schlussstrich unter die Selbstdarstellung als Verlierer- und Unrechtsstaat zu ziehen, auch in der anderen Variante analysiert, die seit der Wiedervereinigung dominiert: Die rotgrüne Unverzagtheit, beim damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog als „Unverkramptheit“ vorgetragen, behält die Gedenkroutine bei, eliminiert die „singulären“ deutschen Untaten nicht aus der Erinnerungskultur, sondern nutzt sie als Ausweis einer moralischen Läuterung (was dann auch gleich zur Legitimation der Beteiligung am Kosovokrieg diente). NS-Vergangenheitsbewältigung in diesem Sinne historisiert den Faschismus und ist damit gerade nicht „Schuldskult“, der die Nation in ihren gegenwärtigen Aktivitäten hemmt, sondern Entschuldungskult. Sie dokumentiert die definitive Wandlung der deutschen Nation, die heute – auch moralisch – ins Lager der Sieger gewechselt ist und die sich – da sie schon alles selber gebüßt hat – von keinem ausländischen Politiker mehr mit der unrühmlichen Vergangenheit „traktieren“ lassen muss.

Im vereinten Deutschland geht das dann in den offiziell angesagten „antitotalitären Konsens“ ein: Das deutsche Volk kann sich rückblickend diverser Katastrophenerfahrungen vergewissern, die ihm unfähige, schlafwandelnde oder einfach böse Politiker bereiteten, womit die heutigen Staatsmänner und, nicht zu vergessen, -frauen schon einmal grundsätzlich an Vertrauen gewonnen haben sollen. So führt das pflichtgemäße Gedenken zu einem nationalen Selbstbewusstsein, auf dem die heutige AfD-Propaganda bestens aufbauen kann. Ahlheim diskutiert dies als *die* Herausforderung der Bildungsarbeit: Sie müsse sich grundsätzlich gegen eine Volksbildung im völkischen Sinne positionieren und die Kritik von Nationalismus und Rassismus zu ihrem zentralen Thema machen.

Johannes Schillo

Klaus Ahlheim: „Moralkeule“ Auschwitz und Erinnerungskultur – Zwei Texte zum 8. Mai.

Klemm + Oelschläger, Ulm 2019

57 Seiten, 10-Euro

ISBN 978-3-86281-146-5